

Dünnschliffanalysen unterstützt werden (S. 50–51; 420 ff. Appendix 6). Aufgrund des stark zerscherbten Materials werden nur Rand- und Bodenformen gegliedert sowie die Verzierungen. Anhand einer chronostratigrafisch-typologischen Auswertung, u. a. mittels einer Seriation, kann die chronologische Relevanz der Keramikgliederung bestätigt werden (S. 85 Abb. 81). Dabei ist sich der Autor der Unsicherheiten bei der Befundzuweisung dieser Siedlungsgrabung bewusst und diskutiert dies. Im Unterkapitel 3.5 (S. 100 ff.) fasst Jens Schneeweiß anschließend die charakteristischen Keramikelemente für die einzelnen Stufen zusammen.

Das 4. Kapitel ist das umfangreichste und für die Kenntnis der unterschiedlichen Kulturbenennungen in der russischen Forschung nicht nur für den europäischen Leser eine erhebliche Bereicherung (S. 108 ff.). Gegliedert nach Spätbronzezeit, Übergang Spätbronze-/Früheisenzeit und der frühen Eisenzeit stellt der Autor die unterschiedlichen Kulturgruppen der westsibirischen Waldsteppe zwischen Ural und Altai mit ihren jeweiligen Spezifika vor. Dazu gehören Forschungsgeschichte, Chronologie, Fundplätze und die Hauptcharakteristika Wirtschaft, Siedlungswesen, Bestattungswesen und Keramik. Jens Schneeweiß bildet die jeweils typische Keramik ab, so dass ein Vergleich zu der in diesem Band vorgelegten Siedlungskeramik von Čiča möglich ist. Es gelingt dem Autor sogar für die Irmen'-Kultur nachzuweisen, dass entgegen bisheriger Forschungsmeinung kein Ackerbau, sondern überwiegend Viehhaltung und Fischfang betrieben wurde. Dies unterstützen die Analysen des Fundplatzes Čiča. In den Bodenproben dort fanden sich keine Hinweise auf Ackerbau. Auch stellt der Autor in seinem Unterkapitel 5.3.2 zum „Feldbau als wissenschaftlichem Postulat“ alle sogenannten Belege für Ackerbau vor und kommt zu dem Schluss, dass dieser „bei der spätbronze- und übergangszeitlichen Bevölkerung der Waldsteppe im hohen Maße spekulativ bleibt“ (S. 219).

Innovativ ist das Kapitel 5.1 zur kulturellen Einordnung des Fundplatzes (S. 209 ff.). Für die Keramik wird anhand von Wahrscheinlichkeitsrechnung ein Ähnlichkeitskoeffizient für die verschiedenen Fundplätze der Irmen'-Kultur erstellt, in deren Einzugsgebiet Čiča liegt. So können Ähnlichkeiten zu gleichzeitigen Fundplätzen erstellt werden. An dieser Stelle wäre eine Karte mit den anderen Fundplätzen hilfreich gewesen, um die Entfernungen dieser Beziehungen besser abschätzen zu können; so muss sich der Leser auf die Beschreibung im Text stützen. Anhand der <sup>14</sup>C-Daten von Čiča erstellt der Autor im Teilkapitel 5.2 (S. 215) eine Chronologie der im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Kulturen der westsibirischen Waldsteppe und gelangt zu neuen Ergebnissen, die eine Umdatierung der bisher nur auf typologischen Vergleichen beruhenden Gruppenzuordnung zur Folge hat. So beginnt die Irmen'-Kultur entgegen bisheriger Meinung bereits im 14./13. Jh. v. Chr. und reicht bis in das 11. Jh. v. Chr. (S. 222). Demnach müssen auch andere mit der Irmen'-Kultur gleichgesetzte Kulturgruppen wesentlich älter als bisher datiert werden. Hier zeigt sich erneut, wie wichtig die vorliegende Arbeit für die Erforschung der westsibirischen Waldsteppe ist.

Eine englische, französische und umfassend nach Kapiteln gegliederte russische Zusammenfassung folgen dem deutschen

Text (S. 224 ff.). Dem schließen sich ein ausführlicher Katalog der Keramik, Befundlisten mit Phasenzuordnung, ein Anhang zu den <sup>14</sup>C-Daten (Appendix 3), ein Objektkatalog, eine Liste der Dünnschliffanalysen und eine Schichtliste an. Damit liegt eine hervorragend organisierte Dokumentation der im besprochenen Buch behandelten Ausgrabungen vor. Den Abschluss bilden die Tafeln mit Keramik, die wie auch im Text zum Teil aus Aufsichtsfotos mit gezeichnetem Profil bestehen. Eine etwas ungewöhnliche Darstellungsweise, die veränderte Sehgewohnheiten erfordert, aber für größere im Ausland aufzunehmende Materialmengen immer üblicher wird.

Die umfangreiche siedlungsarchäologische Auswertung, angefangen von der stratigrafischen Einordnung der Siedlungsschichten über die Erstellung einer Keramikgliederung und chronologischen Einordnung der mitunter doch in der russischen Literatur sehr schwierigen kulturellen Zuordnung, stellt einen Meilenstein für die bronzezeitliche Besiedlungsgeschichte der westsibirischen Waldsteppe dar. Dem Autor ist es gelungen, die umfangreiche Diskussion um die unterschiedlichen kulturellen Gruppen in der russischen Literatur dem Leser klar zu veranschaulichen und eine auf typologischem Vergleich und statistischem Wege geführte Einordnung des Fundplatzes Čiča in die Irmen'-, Krasnoozerka- und Sargat-Kultur vorzunehmen. Mit der Materialvorlage, nicht nur der chronostratigrafisch gegliederten Keramik von Čiča, sondern auch der gruppendifinierenden Keramik angrenzender Gebiete, ist nun ein wichtiges Desiderat der Forschung aufgehoben und das Verständnis der westsibirischen Waldsteppenzone voran gebracht worden.

*Jutta Kneisel*  
<jutta.kneisel@ufg.uni-kiel.de>  
*Johanna-Mestorf-Akademie*  
*Institut für Ur- und Frühgeschichte der*  
*Christian-Albrechts-Universität, D-24118 Kiel*

*Vivian Wangen*, Gravfeltet på Gunnarstorp i Sarpsborg, Østfold. Et monument over dødsritet og kultutøvelse i yngre bronsealder og eldste jernalder. Norske Oldfunn 27. Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo 2009. 313 Seiten, 53 Abbildungen, 79 Tafeln. ISSN 0333-127X; ISBN 978-82-8084-009-7.

Das Gräberfeld Gunnarstorp in Sarpsborg, Østfold, liegt östlich des Oslofjordes in Norwegen nahe der schwedischen Grenze. Es ist mit diesem Buch umfassend und vorbildlich von Vivian Wangen vorgelegt worden. Diese Monografie, eingereicht im Jahre 1999 als Magisterarbeit an der Universität Oslo, beleuchtet die Bestattungssitten und rituellen Praktiken von der jüngeren Bronzezeit bis in die ältere Eisenzeit anhand des vorliegenden Materials von Gunnarstorp.

Die klare Strukturierung der Arbeit zeigt sich in den sieben Kapiteln. Der Einleitung mit einer Beschreibung der Periodeneinteilung von der Bronze- bis in die jüngere vorrömische

Eisenzeit (S. 11–13) folgt der Abschnitt zum Fundplatz, der Ausgrabungen, frühere Interpretationen und die Forschungsgeschichte umfasst (S. 15–32). Der dritte Abschnitt setzt sich mit den Gräbern und Grabfunden als archäologische Quellenkategorie auseinander und beleuchtet das Thema aus forschungshistorischer Perspektive (S. 33–54). Das vierte Kapitel behandelt die Komplexität des Gräberfeldes und präsentiert das gesamte Material (S. 55–98). Dem folgt ein Abschnitt, der mit „Eindeutigkeit des Gräberfeldes“ beschrieben wird und eine vergleichende Analyse der Grabbauten darstellt (S. 99–125). Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit dem Gräberfeld als Monument, der Gesellschaft und dem rituellen Leben (S. 127–138). Der siebte Abschnitt enthält eine umfangreiche englische Zusammenfassung unterteilt nach Kapiteln auf zwölf Seiten (S. 139–150). Dem schließen sich der umfangreiche Katalog (S. 153–214) und 79 Tafeln mit Funden und Grabplänen an. Den Abschluss bilden ein Abkürzungs- und Literaturverzeichnis (S. 303–313).

Das Gräberfeld liegt zusammen mit zwei weiteren großen Grabplätzen (Hunn und Store-Dal – beide publiziert) auf einer Kiesterrasse am nördlichen Rand eines verlandeten Sundes. Der Fundplatz ist erstmals 1917 systematisch aufgenommen worden. Der Beginn des maschinellen Abbaus von Kies hatte die Zerstörung von einigen Anlagen zur Folge, bis ab 1955 archäologische Ausgrabungen durchgeführt wurden. Das Buch umfasst die Ausgrabungen der Jahre 1955–1959, 1960–1961 und 1963, die im Bereich der immer weiter fortschreitenden Kiesgrube stattfanden. Neben einer großen Anzahl unterschiedlicher Grabbauten sind auch vereinzelt Siedlungsspuren, Kulturschichten, Gusstiegel und zahlreiche Flintartefakte aufgetreten, die in der Publikation ebenfalls berücksichtigt werden (S. 29 f.; 84–86). Es handelt sich um eine der ersten großflächigen Ausgrabungen, die nicht nur die sichtbaren Monumente, sondern auch die Zwischenräume erfasste und daher eine große Anzahl unterschiedlicher Grabtypen auf diesem Gräberfeld aufdecken konnte. Die Autorin bespricht ausführlich die Grabungsumstände (S. 21–24) und sie geht sinnvoll kritisch mit der Dokumentation um (S. 28–30).

In der Forschungsgeschichte beschreibt die Autorin die Umgebung des Fundplatzes mit Hügeln (*røyser*), Steinsetzungen und Bautasteinen und ordnet den Fundplatz somit in sein kulturelles Umfeld ein (S. 30–32). Die chronologische Gliederung der für das Gräberfeld relevanten Perioden ist dagegen sehr kurz gehalten und wird gleich in der Einleitung abgehandelt (S. 12–13). Einen ausführlichen Teil nimmt die Besprechung der Gräber und Grabfunde als archäologisches Quellenmaterial aus forschungshistorischer Perspektive ein. Mag dieses Kapitel mit seinen 22 Seiten anfangs etwas zu ausführlich erscheinen, da es die skandinavische Forschungsdebatte zu Gräbern ab dem 19. Jh. n. Chr. wiedergibt (S. 33–54), so bildet es doch die theoretische Grundlage, auf der die Autorin in ihrem Kapitel 6 zu ihrer Interpretation der Bestattungsriten auf dem Gräberfeld Gunnarstorp gelangt. Der Schwerpunkt dieser Debatte liegt im Zeitabschnitt der vorrömischen Eisenzeit, da diese Epoche viel mehr Funde aus sicheren Kontexten in Norwegen erbrachte. Die Autorin geht ausführlich auf die Forschungen zu Gräbern in Hinblick auf gesellschaftliche und soziale Interpretationen

im Sinne der prozessualen und postprozessualen Archäologie ein. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Brandgrabsitte und die Diskussion zur Fundarmut der Brandgräber. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass vor allem eine fehlende Quellenkritik und ein Mangel an der Berücksichtigung der Grabsitten (fundarme Brandbestattungen versus beigabenreiche Körpergräber) zu der Annahme führte, dass es sich in der vorrömischen Eisenzeit um eine Zeit der Krise und des Niedergangs handelt (S. 53). Umfassende Studien zu den Bestattungen der vorrömischen Eisenzeit in Norwegen fehlen bisher, sind aber mit dieser Studie auf glänzende Weise für das Gräberfeld Gunnarstorp durchgeführt worden.

Das vierte Kapitel ist mit „Komplexität des Gräberfeldes“ überschrieben und entspricht einer umfassenden Gräberfeldanalyse. Von den insgesamt 153 Anlagen sind 147 ausgegraben, von denen wiederum 67 sicher als Gräber anzusprechen sind und 74 keine sichtbaren Spuren einer Bestattung beinhalten. Sechs der Gräber enthalten Mehrfachbestattungen. Beigaben aus sicheren Grabkontexten sind in 48 der Anlagen belegt. An Grabbauten unterscheidet V. Wangen zwölf Grabhügel (*røyser*), 120 Steinsetzungen (*steinlegninger*), fünf Steinsetzungen mit großem eingetieftem Stein, eine Steinpackung (*steinsetning*), sieben einzelstehende Bautasteine, fünf einzelne Steinplatten (*steinhelle*), zwei Moränensteine und drei unsichere Steinsetzungen (S. 59 Abb. 12). Die Steinsetzungen unterteilt sie weiter nach ihrer Form in runde und ovale, dreieckige, viereckige, unregelmäßige und sonstige Formen (S. 61 Abb. 13) und untersucht Merkmale wie Randsteine und ein flächig füllendes Steinpflaster oder Radkreuze, Mittelmarkierung und Markierungen am südlichen Rand des Grabes (S. 58–60). Die durchschnittliche Größe der Anlagen liegt bei 2–4 m Durchmesser. In der Verbreitung der Grabkonstruktionen zeigt sich jedoch nur wenig Auffälliges (Abb. 13). Eine weitere Unterteilung der Gräber erfolgt in Grabtypen, wobei die Autorin zuerst zwischen gereinigtem und ungereinigtem Leichenbrand unterscheidet und die Bestattungen in Urnengrab, Grube, Leichenbrandanhäufung, Leichenbrandlager, Verbrennungsplatz, Holzkohlekonzentration, Brandgrube usw. unterteilt (S. 65 Abb. 15). Auch hier lassen sich keine besonderen Konzentrationen auf dem Gräberfeld feststellen, zudem scheint die Konstruktion der Anlage unabhängig von dem gewählten Bestattungstyp zu sein (S. 67).

Anthropologische Analysen konnten für 58 Individuen durchgeführt werden. Die Verteilung auf die Altersgruppen ist gleichmäßig, während Frauen etwa dreimal so häufig wie Männer vertreten sind (S. 68; 71 Abb. 17). Die Menge der Leichenbrände ist jedoch jeweils sehr gering, so dass die Autorin von einer Auswahl der Knochen für die Bestattung ausgeht. In diesem Zusammenhang sind auch die Zerteilungsspuren interessant, die in acht der Gräber festgestellt werden konnten (S. 72–74). Ferner ließ sich eine reine Tierbestattung nachweisen. Untersuchungen einiger Holzkohlen ergaben, dass für den Verbrennungsprozess verschiedene Holzarten genutzt wurden (Kiefer, Ulme, Birke, Hasel, Espe, Linde, Weide).

Die Beigaben verteilen sich auf 48 Gräber, wobei Keramik den größten Anteil hat (41-mal belegt). Das Formenspektrum ist sehr variabel und deckt den gesamten Belegungszeitraum

des Gräberfeldes von der späten Bronze- bis zur römischen Eisenzeit ab (S. 77 Abb. 20). Viele Gräber enthalten nur Scherbenpflaster, die Teils zu Gefäßen rekonstruiert werden können, teils nur einzelne Scherben enthalten. Aus zwölf Gräbern sind Beigaben aus Metall überliefert, darunter ein Hals-, zwei Armringe, ein Dreipassring aus Bronze, acht Nadeln aus Bronze und Eisen, zwei Fibeln und eine Ringkette aus Bronze sowie eine eiserne Axt und weitere Bronze Fragmente. Die meisten Funde datieren in die späte Bronzezeit, nur wenige in die jüngeren Belegungsabschnitte des Gräberfeldes. Ferner gehören zwei Knochenkämme, eine Knochennadel, drei unbestimmte Knochenartefakte und jeweils eine Glasperle, ein Spinnwirtel und ein Stück Bernstein zu den Beigaben. In der Verteilung der Beigaben zeigt sich eine Konzentration der Nadel Funde auf die nordöstliche Hälfte des Gräberareals (S. 81 Abb. 22) und auf tendenziell eher größere Grabanlagen. Ebenfalls als Beigabe betrachtet die Autorin die Glimmerplatten aus drei Anlagen sowie einen Schwefelkiesball aus Anlage 52 (S. 87). Zusätzlich sind sechs Schälchensteine vom Gräberfeld überliefert. Die älteren Siedlungsschichten des Fundplatzes ergaben zudem Tiegel- und Gussformen, Schieferartefakte, Keramik sowie zahlreiche Flintartefakte (S. 84–86), die aus Kulturschichten im zentralen Siedlungsbereich stammen (S. 95 Abb. 31–32).

Eine große Anzahl von <sup>14</sup>C-Daten ermöglicht eine außerordentlich gute Datierung für das Gräberfeld und die Siedlung. Sie zeigen, dass die Siedlung entgegen früherer Annahmen noch in der Bronzezeit genutzt wurde und eine horizontale Stratigrafie des Gräberfeldes nicht belegbar ist (S. 89f.).

Das fünfte Kapitel ist mit „Eindeutigkeit des Gräberfeldes“ überschrieben und beinhaltet eine vergleichende Analyse (S. 99 ff.). Die anfangs klar definierten Anlagen von Grab, Grabanlage und Anlage ohne Grab werden auf ihre Konstruktionselemente hin untersucht. Es zeigt sich, dass Anlagen ohne Grab in ihrer Bauweise keine eindeutigen Unterschiede zu Grabanlagen aufweisen. Auch lassen sich keine Muster im Vergleich von Grabanlagen und Grabtypen erkennen. Es herrscht hier eine große Varianz in der Gestaltung und Auswahl der Beigaben vor und einheitliche Muster lassen sich trotz der ausführlichen Untersuchungen nicht fassen (S. 99 ff. Kap. 5.1–5.3). Ein Phänomen, das wir auch aus norddeutschen eisenzeitlichen Gräberfeldern kennen. Es scheint lediglich eine leichte Präferenz für Steinsetzungen mit Steinmarkierungen bei den Männergräbern vorzuliegen (S. 112), was allerdings bei der Zahl der männlich bestimmten Gräber nur als eine Tendenz gesehen werden kann. Anders ist es bei der Datierung der Anlageformen, hier kann die Autorin einige chronologische Unterschiede aufzeigen (S. 116). So sind die Hügel (*røyser*) ein Phänomen der jüngeren vorrömischen und römischen Eisenzeit. Für die Grabtypen lassen sich dagegen nur zeitliche Tendenzen feststellen (S. 117 Abb. 51). Die Ergebnisse der Analysen sind im Kapitel 5.6 summarisch zusammengefasst (S. 122–124), wobei hier bei der oft kleinen Anzahl eher von Tendenzen als von klaren Unterschieden gesprochen werden muss. Die eindeutigste Aussage bleibt die, dass im Gräberfeld eine große Variationsbreite in Bezug auf Konstruktion, Grabtypen und Beigabensitte vorherrscht. Eine multivariate Analyse unterstützt nach Aussage der Auto-

rin die Ergebnisse. Die Durchführung der Korrespondenzanalyse wirft jedoch einige Fragen auf. So macht es wenig Sinn, die Datierung in die Analyse mit einfließen zu lassen. Auch zeigt die Trennung zwischen Steinsetzungen mit und ohne Grabanlagen, dass sehr wohl Unterschiede entlang des ersten Eigenvektors zwischen diesen beiden Gruppen bestehen, auch wenn diese vermutlich auf die Beigaben und Geschlechtsbestimmungen zurückzuführen sind. Hier wären verschiedene Analysen beschränkt auf alle Steinkonstruktionen oder zusammen mit Beigaben sinnvoll gewesen. Die Verteilung der Geschlechter und die chronologische Zuordnung hätte dann an dieser Analyse überprüft werden können. In einem zweiten Schritt wäre es sinnvoll gewesen, nur die Steinsetzungen mit Grabanlagen zu untersuchen, denn in der ersten Analyse deutet sich dort ein chronologischer Trend an (S. 121).

In ihrem abschließenden Kapitel 6 „Das Gräberfeld als Monument“ kommt V. Wangen zu der Interpretation der vorher durchgeführten Analysen in Bezug auf die Gesellschaft und das rituelle Leben (S. 127 ff.). Sie beantwortet damit die anfangs gestellten Fragen. Welche Bedeutung haben Grabrituale für die Aufrechterhaltung des sozialen Lebens? Welche Formen der Totenbehandlung in der Gesellschaft lassen sich belegen? Welche Rituale wurden vor, während und nach der Brandbestattung durchgeführt? Wie wurden die Grabanlagen konstruiert? Als was kann das Grab interpretiert werden?

Sie verknüpft die durchgehende Brandgrabsitte des Gräberfeldes mit mindestens drei Handlungsprozessen, die dazu dienen, den Toten der lebenden Gemeinschaft zu entrücken. Gleichzeitig dienen die Riten aber auch zur Aufrechterhaltung des sozialen Lebens der Gemeinschaft. Das Grab ist ihrer Ansicht nach sowohl eine physische Manifestation „des vollständig Entkörperlichen“ als auch ein Symbol des dadurch befreiten und revitalisierten Geistes (S. 137). Das Monument (Gräberfeld und Grab) kann daher als ein Ort ritueller und sozialer Kommunikation als auch Interaktion verstanden werden. Änderungen lassen sich mit dem Beginn der römischen Eisenzeit fassen, wenn Hügel (*røyser*) angelegt werden und auch die Menge der Beigaben ansteigt. V. Wangen interpretiert die Grabhügel als eine stärkere Individualisierung des Toten, da sie wesentlich besser sichtbar sind als die Steinsetzungen. Damit geht wohl auch eine Veränderung der Vorstellungen von Tod und Jenseits einher, die als „Sicherung der Existenz“ im Reich der Toten verstanden werden kann (S. 137–138).

V. Wangen legt mit der Analyse des 1200 Jahre umfassenden Bestattungsplatzes in Gunnarstorp, Norwegen, eine hervorragende Arbeit vor, die das Problem der Brandbestattungen von der späten Bronzezeit bis in die vorrömische und römische Eisenzeit eingehend aus allen Blickwinkeln beleuchtet. Die kursive Schreibweise für Einzelergebnisse erleichtert dem Leser die wesentlichen Informationen dieser umfangreichen Analyse zu erfassen. Meiner Ansicht nach stecken etwas mehr Informationen in der multivariaten Analyse, als die Autorin analysiert. Trotz der wenigen Ergebnisse, die die Analysen der Grabkonstruktion und Beigaben erbrachten, gelangt sie zu einer faszinierenden Gesamtinterpretation des Gräberfeldes als Monument für soziale und rituelle Kommunikation. Der ausführliche Katalog mit einer eingehenden Quellenkritik und

die zahlreichen Tabellen, Verbreitungskarten und Befundabbildungen weisen dieses Werk jedoch als ein Standardwerk für Gräberfeldanalysen aus.

Jutta Kneisel  
<jutta.kneisel@ufg.uni-kiel.de>  
Johanna-Mestorf-Akademie  
Institut für Ur- und Frühgeschichte der  
Christian-Albrechts-Universität, D-24118 Kiel

Deborah Barbara Karl-Brandt, *Frauenschmuck der späten Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit in Horten des südlichen Nordeuropas*. Antiquitates, Archäologische Forschungsergebnisse 53. Verlag Dr. Kovač e. K., Hamburg 2011. 526 Seiten, 48 Tafeln, 124 Karten. ISBN 978-3-8300-5607-2.

Frauenschmuck in den Hortfunden der späten Bronze- und jüngeren vorrömischen Eisenzeit im südlichen Skandinavien ist das Thema dieser Abhandlung, die im Jahre 2009 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Masterarbeit eingereicht wurde und nun in überarbeiteter Form vorliegt.

Im südlichen Skandinavien gelten Hortfunde während der späten Bronze- und jüngeren vorrömischen Eisenzeit als eine der bedeutendsten Fundkategorien, zu der bereits unzählige Aufsätze und Untersuchungen erschienen sind. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf einen Teilaspekt – den Frauenschmuck in der Bronzezeit Periode VI und der vorrömischen Eisenzeit. Der Übergang Bronze-/Eisenzeit ist bewusst gewählt, da sich hier auf ökonomischer, religiöser und politischer Ebene deutliche Veränderungen nachweisen lassen. Erstmals werden hier länderübergreifend zwei zeitlich ansonsten nur getrennt behandelte Epochen miteinander verglichen. Die Arbeit weist einen interdisziplinären Ansatz auf und verwendet vor allem archäologische und religionswissenschaftliche, aber auch soziologische und ethnologische Ansätze zur Interpretation des Fundmaterials. Das Untersuchungsgebiet umfasst den Nordischen Kreis, d. h. Dänemark, Südschweden und die Norddeutsche Tiefebene mit Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Einer ausführlichen Begriffsdefinition folgen die Forschungsgeschichte und eine naturräumliche Gliederung, die besonders für die Fundkategorien der Horten von Bedeutung ist. Dem schließt sich eine Quellenkritik und eine chronologische Diskussion an. Einer ausführlichen Besprechung des Sachgutes (Kap. 2, S. 47 ff.) nach einzelnen Typen, unterteilt in die Kategorien Halsringe, Nadel, Fibeln, Ohrschmuck, Armschmuck und Gürtelzubehör, folgen in Kapitel 3 (S. 79 ff.) umfangreiche religionswissenschaftliche Betrachtungen. Diese beinhalten Ritualtheorie, die Besprechung verschiedener Symbole, angefangen von Artefakten (Ringe) über Fundorte (Wasser) bis hin zum Material (Bronze) und der sozialen Funktion von Horten. Im vierten abschließenden Kapitel erfolgt eine ausführliche Besprechung des Deponierungsverhaltens und der Hortsitten (S. 111 ff.). Es folgen Fundortlis-

ten (S. 175 ff. Kap. 5.1), Listen einzelner Typenkategorien (Kap. 5.2) und von Bruchhorten (Kap. 5.3), ferner kurze Tabellen zur Inhaltsanalyse der Horten (Kap. 5.4) sowie Diagramme zu den Niederlegungsarten (Kap. 5.5). Im Anschluss finden sich ein umfangreicher Katalog (S. 289 ff.), 48 Tafeln und 24 Verbreitungskarten.

Die Arbeit ist vor allem eine beschreibende Studie, die zeigt, dass sich die Autorin mit der skandinavischen und deutschen Literatur sowie der religionswissenschaftlichen Interpretation von Horten intensiv auseinandergesetzt hat. Die Begrenzung auf den Frauenschmuck ist sicherlich eine notwendige Einschränkung, um die Materialfülle einzugrenzen, dennoch erschließt sich der Bezug auf die Frauen gerade beim Ringschmuck nicht. Vielleicht wäre der neutralere Begriff „Schmuck“ dem Begriff Frauenschmuck vorzuziehen gewesen. Das Material ist trotz der Begrenzung auf „Schmuck“ sehr uneinheitlich und nur schwer zu fassen. So verwundert es nicht, dass die Hortsitten regional sehr unterschiedlich sind. Eines der wesentlichen Ergebnisse ihrer Arbeit ist der „Wandel in den Hortsitten nicht nur (beschränkt) auf Hortarchitektur, Morphologie, Anzahl der Gegenstände in den Niederlegungen, Anzahl der verwendeten Hortelemente und ... den Bruchanteil in den Deponierungen, sondern (auch) ein Wechsel vom kollektiven Opfer einer Gemeinschaft zum personalen Opfer eines Einzelnen ...“ (S. 154).

Die Autorin belegt ihre Untersuchungen zu den Niederlegungsarten, Fundstückverteilungen und Bruchanteilen mit Balkendiagrammen, doch gerade für die abschließende Auswertung hätten sich einige weitere statistische Analysen angeboten, die verschiedene Einzelaspekte miteinander vergleichen (regional, Hortarchitektur, Fundstückverteilung, Bruchanteile, Chronologie usw.). Zumindest eine Sortierung der Tabellen zur Inhaltsanalyse nach Häufigkeiten wäre zum Nachvollziehen der Ergebnisse hilfreich. Ein Beispiel: Anhand der sogenannten Ein-Typen-Horte („Reiner Hort“) lassen sich die regionalen und chronologischen Vorlieben für opferungswürdiges Sachgut gut nachvollziehen. In einer einfachen Kurvendarstellung (unterteilt nach Halsring-, Armring-, Nadel- und Fibelhorten und deren prozentualen Anteil an den Horten dieser Zeitstufe und Region) wäre die Dominanz der Halsringe für fast alle Perioden und Zeitstufen gut erkennbar. Lediglich für Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern wäre ein abweichendes Muster feststellbar. Hier würden Armringe am Ende der Bronzezeit und Fibeln in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit als Hortgut dominieren. Mehrere solcher Visualisierungen wären hilfreich gewesen.

Warum die Fundortliste im Anhang (Kap. 5.1) in der Reihenfolge nach Bundesländern und Ämtern sortiert ist, bleibt unklar, da die Fundorte in der gleichen Reihenfolge im Katalog aufgeführt sind und die Liste damit überflüssig machen. Zu bemängeln sind ebenfalls die fehlenden Katalognummern in den Sachgutlisten, die ein langes Blättern im Katalog ersparen würden.

Insgesamt jedoch bietet die Arbeit, die erstmals über zwei große Zeiträume hinweg in einer ausgedehnten Region Hortungssitten untersucht, einen guten Überblick über das vorhandene Fundmaterial und die regional und zeitlich sehr starken